

Die jeweiligen Einführungen in das Thema sind eher Denkanstöße als umfassende lexikalische Erörterungen. Das mag man an einigen Stellen bedauern, wird aber bei weitem wett gemacht durch interessante Blickwinkel und überraschende Formulierungen, deren Anregungen man gern nachdenkend folgen mag. – Nur ein Beispiel von vielen. Im Zusammenhang mit der Kompetenz, Mitarbeiter zu begeistern, adaptieren die Autoren unter der Überschrift „Positiv denken ist aber was für Doofe“ ein Brechtzitat marktgerecht für Unternehmensberater: „Es ist schlimm, in einem Unternehmen zu arbeiten, in dem es keinen Humor gibt. Aber noch schlimmer ist es, in einem Unternehmen zu arbeiten, in dem man Humor braucht.“ (S. 24)

Die Visualisierungen – also das zusammenfassende Material zur Präsentation – sind gleichfalls zugespitzt, regen an und auf; manchmal sind sie ein wenig zu speziell, um sie in die eigenen Materialien integrieren zu können. Die Übungen – oder wie es neudeutsch heißt: das Lerndesign – umspannen einen Bogen von kurzen Inputs bis hin zu mehrtägigen und äußerst aufwendigen Rollenspielen (das „Hotel Surprise“ konfrontiert z.B. eine Trainingsgruppe mit der Notwendigkeit, das Management eines Hotels real zu übernehmen, s.S. 161 ff).

Auch wenn man sich schon lange und intensiv mit Führungsfragen beschäftigt hat, bietet das „Handbuch Führungskompetenzen trainieren“ vor allem in den Essays immer wieder neue und denkanregende Sichtweisen. Und es bereitet Lesefreude – ein Aspekt, der in vielen anderen Veröffentlichungen zu diesem Thema häufig zu kurz kommt. Letztendlich übersteigt das Material, nutzt man es als Ausgangspunkt für Reflektionen in den eigenen Fortbildungsgruppen, dann auch den Eingangs angesprochenen klassischen Eigenschaftsansatz von Führung. Natürlich kommt es nicht nur auf die Kompetenzen und Eigenschaften der Führungskräfte an. Aber es macht Sinn, mit ihnen gemeinsam darüber nachzudenken, was sie für gute Führung halten. Mögliche Anstöße dazu liefert das Handbuch.

Jürgen Kreft

Neue Bücher

Rainer von Gehlen: Das blockierte Unternehmen. Kommunikationsstörungen produktiv nutzen. Wie manage ich mich selbst. Berlin (Ulrich Leutner Verlag) 2008, 142 Seiten, 19,95 €.

R. von Gehlen versucht praxisnah zu zeigen, wie in den kleinen und großen Unternehmen unserer Tage Kommunikationsstörungen zu Motivations- und Produktivitätseinbußen führen, die dann letztendlich ausschlaggebend auch für den Rückgang der Umsätze sind. Um dem entgegenzuwirken wird eine Beratungsmethode vorgestellt, die sich auf einen Dreischritt reduzieren lässt:

Im ersten Schritt geht es um die Bearbeitung der Wahrnehmung und den Versuch, die in einer Krise auftretenden divergierenden Sichtweisen so weit es geht zu harmonisieren: Was brauchen eigentlich die Mitarbeiter, das Team, interne Kooperationspartner und die Kunden? Im zweiten Schritt geht es darum, die unterbrochenen Kommunikationspartner wieder in Kontakt zu bringen: Welche Kontaktaufnahmen machen Sinn, um gegenseitiges Verständnis und Vertrauen zu verbessern.? Im dritten Schritt liegt der Focus auf der Frage, wie die Energie im Unternehmen erhöht werden kann, um Hierarchieübergreifende Kommunikation und Kooperation zu verbessern und Entscheidungsabläufe zu beschleunigen.

Insgesamt liest sich das Buch wie ein großes – und angesichts der gesellschaftlichen Entwicklungen wohl auch notwendiges – Plädoyer für eine stärkere Gewichtung und Beachtung sogenannter Soft Skills. Gleichzeitig aber ist es auch eine Sada auf die Verfehlungen von Politik und Management, die man je nach Standpunkt und Tagesform als pointiert und treffend, satirisch überzeichnet und erhellend oder redundant und nervig erlebt.

Jürgen Kreft

Harald Pühl und Wolfgang Schmidbauer (Hrsg.): Eventkultur. Berlin (Ulrich Leutner Verlag) 2007, 240 Seiten, 18,80 €.

„Event ist zum Zauberwort geworden“. Stimmt: Bei Natogipfeln und Papstreisen, Amokläufen und Starts von Olympischen Spielen – und „Rustikalen Schlachtfesten“ – so Harald Pühl in seiner Einleitung – geht es um das Einmalige, das Besondere, aber auch um Marketingstrategien für Alles und alles Mögliche! Das Buch stellt ganz unterschiedliche Ideen zur Eventmanie zusammen, indem es die Gedanken von sieben Autoren und einer Autorin (!) höchst unterschiedlicher Herkunft und beschäftigt mit höchst unterschiedlichen Themen zu Verfügung stellt.

Die einzige Frau unter den AutorInnen, Gudrun Brockhaus, entzieht dem Leser bereits mit der Wahl ihres Themas die Illusion der Leichtigkeit und des überdimensionalen Festes: Sie untersucht die Fackelzüge des Faschismus' als Vorläufer der Eventkultur auf ihren tieferen Sinn und ihre unglaubliche unbewusste Kraft

der Identifizierung und Emotionalisierung. Sie sei hier stellvertretend genannt für die tiefgründigen Analysen dieses Buches – von der „Offenbarung“ faschistischer Botschaft, von der „Bekehrung“ zum Nationalsozialismus – also von dem Enthusiasmus und der totalen Emotionalisierung anstelle der theoretischen, politischen und historischen Durchdringung der Ideologie.

Andere Autoren gelingt diese Verernstung der unterschiedlichen Events ebenso: seien es die Verpflichtungen der Universitäten, ihre Exzellenzinitiativen anständig zu vermarkten (Heiner Keupp) oder die Lust an den Katastrophen anderer, sei dies durch Krieg, Tsunami oder Flugakrobatiken: es geht um die kollektive Angstlust und das Feiern des eigenen Überlebens in Gesellschaften, die alles, auch das Fürchterliche, in allen Details in Wort und Bild zu Verfügung stellen (Klaus Ottomeyer). Mit Hilfe des Piano-Mans verweist Wolfgang Schmidbauer auf die Lust an der psychischen Katastrophe und der aus der Medialisierung entstehende Illusion, Therapie und Veränderung könnten ganz schnell gehen, sozusagen wie die Familientherapeutin im Fernsehen, die ganze Familien innerhalb von 30 Minuten zum Glück und zur Versöhnung führt.

Weitere Artikel setzen sich mit den Identifikationsfiguren des Fußballs auseinander (Harald Pühl) und Jochen Wagner, Theologe und Ducati-Fahrer, verweist auf die Berechtigung des Dionysischen und die Vorwegnahme des Rausches!

Supervisorisch interessant ist der Artikel von Peter Heintel über die Großgruppenkultur und die Beschreibungen von Rainer Lucas über die Wege der Unternehmenskommunikation als Unternehmensevent.

Lesenswert! Weil es – ganz uneventmäßig – zum Detaildenken einlädt.

Annemarie Bauer

Lothar Krapohl, Margret Nemann, Jörg Baur, Peter Berker (Hrsg.) 2008, Supervision in Bewegung. Ansichten – Aussichten. Opladen & Farmington Hills (B. Budrich Verlag) 2008 (Schriften der Katholischen Fachhochschule Nordrhein-Westfalen, 8), 350 Seiten, 29,90 €.

Wer nach einem Studiengang zur Ausbildung in Supervision sucht, der wird vielerorts fündig. In den letzten Jahren wurden an mehreren Fachhochschulen Masterstudiengänge „Supervision“ eingerichtet. Mit der Zahl der Angebote steigt die Qual der Wahl für die, die einen solchen Studiengang absolvieren wollen. Der Studienwillige sieht sich vor einer Vielzahl von Möglichkeiten und muss sich fragen, nach welchen Kriterien er/sie auswählen soll. Soll der Preis den Ausschlag geben, die voraussichtlich benötigte Zeit, die Entfernung vom Wohnort, der „berühmte“ Name der Dozenten, die Anerkennung durch einen Verband? Diese recht oberflächlichen Kriterien werden umso stärker ins Spiel kommen, als die inhaltliche Information in aller Regel dürftig und plakativ daherkommt.

Nun gibt es eine große Ausnahme von dieser Regel: der Masterstudiengang „Supervision“ der KFH NRW stellt sich in einem Buch vor. Die Studiengangsverant-

wortlichen haben es herausgegeben. Sie selber, Referenten und Absolventen ermöglichen, durch ihre Beiträge einen Blick „hinter die Kulissen“ des Studienganges.

Hier wird nicht nur die Struktur des Studienganges vorgestellt und die Sinnhaftigkeit seines Aufbaus erläutert, sondern in mehreren Aufsätzen werden die zentralen Grundlagen beschrieben und diskutiert. Die Aufsätze bleiben dabei nicht bei einer Rechtfertigung der Konzeption stehen, sondern weisen darüber hinaus auf grundsätzliche Fragen der Ausbildung von Supervisoren in der heutigen Gesellschaft hin. So diskutiert z.B. Jörg Baur die „Frage eines marktfähigen und professionsspezifischen Kompetenzprofils von SupervisorInnen“ (S. 56) und regt mit seinen anregenden Überlegungen eine Diskussion bei all denen an, die in der Ausbildung von Supervisoren tätig sind. Peter Berker hebt die Wechselwirkung von Forschung und Supervision hervor, und Bardo Schaffner bezieht sich in seinen Überlegungen auf ein großes Anwendungsfeld für Supervision, die Schule, und beleuchtet an diesem Beispiel den Beitrag der Supervision für die Generierung von Wissen.

Für Studierwillige, die sich über die Spezifika des Supervisionsstudienganges an der KFH informieren möchten, werden die Beiträge von Lothar Krapohl und Margret Nemann zu den theoretischen Säulen der Ausbildung besonders interessant sein. Lothar Krapohl schreibt sehr lesbar über konstruktivistische Grundannahmen, die für supervisorisches Handeln Relevanz haben. Und Margret Nemann widmet der Frage, wie systemisch-konstruktivistische Supervision und Spiritualität sich gegenseitig befruchten können, zwei Artikel. Im ersten diskutiert sie lebendig das Verhältnis von beiden und die Allianz, die Spirituelles und Konstruktivistisches eingehen können, im zweiten führt sie das dann am Beispiel eines Bibeltextes sehr konkret vor.

Mir ist kein anderer Supervisionsstudiengang bekannt, der so offen, profund und qualifiziert über seinen Aufbau und seine Inhalte Rede und Antwort steht. Das Buch lädt Kollegen zur Diskussion ein, es informiert Studierende und solche, die es werden wollen, und es setzt Maßstäbe. Allen, die in diesem Feld arbeiten, arbeiten wollen oder aber als künftige Studierende nach der für sie passenden Ausbildungsstätte suchen, sei es deshalb empfohlen.

Felicitas Lehmann